



August 2008

Garten+ **Landschaft**

Zeitschrift für Landschaftsarchitektur

Campus

Campus und Stadt – eine neue urbane Realität

Universitäten sind heute meist keine autarken Einheiten mehr, sondern integrieren sich als Campus in die Stadt. Auch der Universitäts- und High-Tech-Campus am Stadtrand ist kein reiner Wissenschaftsstandort mehr, sondern beherbergt auch Attraktionen wie Museen oder Bibliotheken.



Swiss Federal Institute of Technology Zurich, Ralph Benschberg

Die ETH Hönggerberg in Zürich ist ein Campus auf der grünen Wiese, ohne Verbindung zur Stadt. Der Masterplan Science City sieht eine Entwicklung zum urbanen Quartier vor.

Kerstin Höger

Die veränderte Beziehung zwischen Campus und Stadtregion wandelt unsere urbane Realität. Große und kleine Städte erfinden sich neu als Wissensstädte, ihre Universitäten übernehmen nicht nur eine zentrale Rolle für das kulturelle, wirtschaftliche und soziale Leben der Stadt und ihrer Region, sondern sind Labors für eine neue Denkkultur. Etablierte innerstädtische Universitäten streben nach Konzepten, wie sie zur Entwicklung ihrer Städte beitragen und sich profilieren können. Campus-Universitäten auf der grünen Wiese suchen nach Strategien, um sich neu zu definieren und entwickeln eine neue Urbanität. Zahlreiche neue Campusanlagen entstehen in den aufstrebenden asiatischen

Ländern. Auch außerhalb des akademischen Kontexts gewinnt der Campus als Motor von Innovation und Synergien an Bedeutung. Es entstehen Wissenscluster oder Technologieparks. Bei allen diesen Bestrebungen stehen unterschiedliche Aspekte im Vordergrund: von räumlichen Strukturen, die den internen Wissenstransfer und die soziale Interaktion unterstützen, bis hin zu verschiedenen Strategien und Ideologien, die das urbane Leben und die Vernetzung mit dem Stadtraum fördern sollen. Kreative und nachhaltige Wissenszentren sollen die nötigen Synergien schaffen, um flexibel auf die sich schnell ändernden Bedürfnisse der Gesellschaft und der Wirtschaft reagieren zu können.

Die aktuellen Entwicklungen und Visionen zeigen eine Trendwende weg vom Campus auf der grünen Wiese, dem vorherrschenden Modell für Hochschulanlagen in den 1960er- und 1970er-Jahren.

Der suburbane Campus

Die ETH Hönggerberg ist ein solches Ensemble aus monolithischen Lehr- und Forschungseinrichtungen. Die klosterähnliche Enklave steht für die Idee eines Campus, der in die Natur eingebettet ist, um ein Maximum an Ruhe zum Studieren zu bieten. Allerdings hat diese Trennung von der Stadt, die einst als Vorteil angesehen wurde, solche Campusanlagen von städtischen



Yvoe Caplain Luchtfotografie

Art Zaaijer aus Amsterdam zeichnet für den Masterplan des Uithof-Campus in Utrecht verantwortlich. Ein zentraler Boulevard (West 8) verbindet die einzelnen, zum Teil neuen Gebäude wie die Bibliothek, ein Café mit Basketballplatz auf dem Dach und Studentenwohnheime.



Masterplan und Bilddarstellung: Atelier Girot/Vues S.A. (6)

Strukturen und öffentlichem Leben isoliert. Offensichtlich ist, dass die Monofunktionalität und die Abgeschlossenheit des suburbanen im Gegensatz zum innerstädtischen Campus Nachteile sind, da sie der vernetzten Wissensgesellschaft keine angemessene soziale und städtische Umgebung ermöglichen, die den formellen und informellen Austausch fördert. Diese Nachteile können ausgeglichen werden, zum Beispiel indem man die Verkehrsanbindung verbessert, durchlässige Außenräume und differenzierte Begegnungszonen schafft, das Gelände um Wohngebäude erweitert, gemeinschaftliche, kommerzielle und wirtschaftliche Nutzungen integriert, die auch von Nicht-Studenten genutzt werden können, oder die Bebauung verdichtet. Der Uithof-Campus der Universität Utrecht und das Science City Projekt der ETH Zürich (siehe Seite 18) zeigen, wie diese Strategien einen monofunktionalen Campus in ein lebendiges Wissenschaftsquartier wandeln können. Stellt die westliche Welt die Tauglichkeit des introvertierten und elitären Campus in Frage, so stellt das Konzept in den aufstrebenden asiatischen Ländern weiterhin ein Symbol für Fortschritt und soziale Kontrolle dar. Die Guangzhou University City – womöglich der größte Universitätskomplex der Welt, der aus zehn Campus-Universitäten besteht, schottet sich auf einer Insel im Pearl River Delta im Süden von Guangzhou ab. Diese

Campus-Stadt hat alles, was zum Arbeiten und Leben nötig ist – über 350 000 Menschen sollen nach Fertigstellung in dieser autarken Enklave studieren, arbeiten und wohnen. Campus-Design ist nicht nur auf den akademischen Bereich begrenzt. Dem Beispiel des Research Parks der Stanford Universität folgend, der die rasante Entwicklung des Silicon Valleys auslöste, siedeln sich Spin-Offs und Start-Ups bewusst in und um Hochschulen an, teilweise entstehen sogar ganze Technologieparks, um von der Nähe zu wissenschaftlichen Einrichtungen zu profitieren. An der Universität Bremen wurde der akademische Campus mit Forschungsinstitutionen wie Fraunhofer- und Max-Planck-Instituten sowie einer Reihe privater, auf Innovationsforschung und -produktion spezialisierter Firmen verdichtet und erweitert.

Der Hightech-Campus

Berlin Adlershof (siehe Seite 31), ein ähnlicher, aber umfassenderer Hightech-Komplex, integriert neben dem Campus der Humboldt-Universität das komplette Angebot einer Wissenschaftsstadt. Technologiepark, Medienstadt, Freizeitpark, Gewerbe- und Wohngebiet, alle erdenklichen Gemeinschaftseinrichtungen sowie zahlreiche Start-Ups und Spin-Offs haben Adlershof zum Katalysator für den Südosten Berlins gemacht. Durch seine Entfernung zum Stadtzentrum bildet der Hightech-Campus

eine autarke „Stadt in der Stadt“, die jedoch mit ihren wissenschaftlichen, öffentlichen und wirtschaftlichen Aktivitäten das Potenzial hat, ein Zentrum für die angrenzenden Stadtteile zu werden.

Der suburbane Campus und der Hightech-Campus haben das Ziel, einen urbanen Kontext zu schaffen, der für eine innerstädtische Universität selbstverständlich ist. Die Nachteile der monokulturellen Struktur eines innerstädtischen Campus wie der ETH Zentrum, des IIT in Chicago oder des MIT in Cambridge werden zum Teil durch die bevorzugte Lage im Herzen der Stadt ausgeglichen. Die Stadt und der Campus beeinflussen ihre gegenseitige Entwicklung. Die Umgebung richtet sich mehr zur Universität aus und stellt Möglichkeiten für eine Erweiterung zur Verfügung – wenn nicht offiziell durch neue Bauten, dann zumindest indem sich Start-Ups, Spin-Offs oder Inkubatoren etablieren, die mit der Universität verbunden sind. Ein interessantes Beispiel für diese Entwicklung lässt sich derzeit in Zürich beobachten. Dort haben sich die nebeneinander angesiedelten Einrichtungen ETH, die Universität, das Universitätsspital und das Kunsthaus Zürich zusammengeschlossen, um eine gemeinsame Bildungs- und Kulturmeile zu verwirklichen. Mit dem Projekt soll die Identität des Wissenschaftsstandorts Zürich gestärkt, der steigende Raumbedarf der mitwirkenden Institutionen sichergestellt, Frei-

räume und Fußgängerbereiche attraktiver gestaltet und zweckentfremdete Räume zurückgewonnen werden. Das bestehende Ensemble soll mit markanten Neubauten für Lehre, Forschung und Dienstleistung sowie Einrichtungen aufgewertet werden, die viel Publikum anziehen: eine Hochschulplaza mit Informations-, Kultur- und Ausstellungszentrum, ein Erweiterungsbau für das Kunsthaus und eine Reihe von öffentlichen Attraktionen wie die Sammlungen und Archive der Hochschulen und Museen. Zudem soll ein großzügiger Freiraum und eine Flanierstraße zwischen Bürgerasyl und Garten der Kunst die Raumwirkung und Attraktivität des gesamten Hochschulbereichs steigern. Die Bildungs- und Kulturmeile, die über das Kunsthaus zum Opernhaus und die Innenstadt führt, bildet dabei das Rückgrat und Bindeglied.

Der neue innerstädtische Campus

In vielerlei Hinsicht könnte der innerstädtische Campus, der offensichtlich die Bedürfnisse der Wissensgesellschaft optimal erfüllt, ein angemessenes Modell für die zeitgenössische Universität sein. Beispielhaft dafür steht die Harvard Universität, ein Campus, der direkt mit der Stadt verbunden ist: Das Herz von Cambridge besteht aus dem Harvard Square und dem Harvard Yard, den ältesten Bereichen der Harvard Universität. Die Schwelle zwischen Campus und Stadt ist

Der Masterplan des Atelier Girot/Vues S.A. für den ETH Campus im Zentrum Zürichs sieht großzügige Neubauten und eine Freiraumstruktur mit Bezug zur umgebenden Stadt vor (1), eine Wissenschafts- und Kulturachse als Rückgrat (2) und die Hochschulplaza als zentralen Freiraum (3).





Harvard College

Literatur:

Kerstin Hoeger und Kees Christiaanse (Hrsg.): Campus and the City – Urban Design for the Knowledge Society. gta Verlag, Zürich 2007

Gegenüber des Hauptcampus am Charles River plant die Harvard Universität ihre Erweiterung. Neben Hochschulbauten sehen Olin Partnership, Cooper, Robertson & Partners und Gehry Partners Gebäude für Wohnen und Einzelhandel, Parks und zahlreiche Sportflächen vor.



Archiv der Istanbul Bilgi University (2)

Die drei Campus-Bereiche der Bilgi Universität in Istanbul entstanden auf ehemaligen Industriearealen. Auf dem neuen Santral Campus wurde ein Kraftwerk zur Verwaltung umgebaut und unter anderem mit einem Kunstmuseum erweitert (unten).

kaum wahrnehmbar. Akademisch genutzte Gebäude stehen neben städtischen Einrichtungen, die direkte Nachbarschaft von Gebäuden mit Lehrräumen, Cafés, Läden, Bibliotheken oder Wohnungen ermöglicht intellektuellen Austausch und akademisches Leben. Das Bestreben, diese Synergien weiter zu stärken, schlägt sich in Harvards Erweiterungsplan für Allston nieder, einem ehemaligen Industrieareal gegenüber des Hauptcampus auf der anderen Uferseite des Charles River. Neben neuen Universitätsclustern für Life-Sciences, Erziehung und Gesundheit sieht der Masterplan auch Wohnen, Kunst-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen sowie Einzelhandel für die Universität und die Gemeinde Allston vor. Ein alternatives und höchst innovatives Beispiel einer urbanen Campus-Universität, die von den Vorteilen der Stadt profitiert und zugleich sozioökonomische Impulse für die umliegenden Stadtviertel hervorbringt, ist die Bilgi Universität in Istanbul. Die Bilgi verteilt sich auf drei Standorte, die alle auf ehemaligen Industriearealen in zentralen, jedoch unterentwickelten Stadtgebieten entstanden sind. So war es möglich, einer-

seits erschwingliches Land für die wachsende Hochschule bereitzustellen und andererseits den Studierenden die Möglichkeit zu bieten, aktiv am städtischen Leben von Istanbul teilzunehmen. Zusammen bilden die drei Campus-Bereiche ein Netzwerk von spezialisierten Clustern, wobei Wissen den treibenden Entwicklungsmotor darstellt. Auf dem kürzlich eröffneten Santral Campus, der sich auf einer Halbinsel am Goldenen Horn befindet, wurde zum Beispiel ein Kraftwerk zur Hauptverwaltung der Universität und zu einem Energiemuseum umgebaut sowie mit einer Bibliothek und dem ersten zeitgenössischen Kunstmuseum Istanbuls erweitert. Zudem wurden neue Lehrgebäude errichtet und existierende Gebäude zu Cafés, Kunstgalerien und Künstlerresidenzen umgewandelt. Durch seine Rolle als Motor für die Revitalisierung des Areals und der umliegenden Gebiete sowie dem Bestreben zu einem international bekannten Kunst- und Kulturzentrum zu werden, wird Santral auch oft mit der Tate Modern in London verglichen. Alle drei Campus-Typen profitieren von ihrem urbanen Kontext und im Gegenzug die Stadt und ihre Region von neuen sozia-

len und kulturellen Aktivitäten sowie zukunftsweisenden Wirtschaftszweigen. Während die Aufwertung des innerstädtischen Campus dazu beiträgt, die Identität der Stadt zu stärken und sie zu revitalisieren, fördern der suburbane Campus und der Hightech-Campus das Wachstum an der Peripherie, geben den umliegenden Siedlungen und Gewerbestädten eine Identität und bieten ein neues Zentrum als Bindeglied. Analog zum Silicon Valley hat der suburbane Campus zudem das Potenzial, als Katalysator für die Entwicklung der Agglomeration zu wirken, den Stadtrand in ein boomendes urbanes Ballungsgebiet zu transformieren, und so das sozioökonomische Leben einer ganzen Region zu beeinflussen.

Campus als Miniatur-Stadt

Weiterhin zu beobachten ist die Tendenz, dass sich die suburbanen Campusanlagen zu Mini-Städten entwickeln. Paradoxerweise wird allerdings wie im Fall von Berlin Adlershof, dem Allston- und Uithof-Campus durch den Versuch, urbanes Leben in einen suburbanen Campus zu bringen, die Trennung von der Stadt nicht vermindert, son-

dern eher verstärkt. Diese neuen Campusanlagen entwickeln sich zu mehr oder weniger autarken Quartieren, die alle Funktionen der traditionellen Stadt integrieren oder imitieren. Das Konzept, spezialisierte Wissenschaftscluster mit Mischnutzungen zu kombinieren, bietet dennoch eine Chance für die Peripherie. Die Absicht, wissenschaftliches mit urbanem Leben anzureichern und bestimmte Qualitäten oder ein Bild nach Außen zu transportieren, kennzeichnet den heutigen Campus. Öffentlicher Raum soll nicht nur Aktivitäten beherbergen, sondern auch beeinflussen. Im akademischen und unternehmerischen Bereich versuchen viele Institutionen, sich wieder in den öffentlichen Raum zu integrieren. Die so entstehenden urbanen und suburbanen Campusanlagen verbinden universitäre Nutzungen mit öffentlichen und ökonomischen Funktionen. Diese Geste scheint Potenziale sowohl für die akademischen Institutionen als auch für die Umgebung zu schaffen, da dieser Prozess die strukturellen und infrastrukturellen Veränderungen beschleunigt und langfristig Wachstum und Stabilität gewährleistet. ■

